

Referat Philipp Cueni

Tagung EKA „Perspektivenwechsel“ vom 29.11.07

Ethik und Journalismus

Gesprochener Text!

Heute Morgen geht es um die Rolle der Medien, das Motto heisst Perspektivenwechsel.

Ich lade Sie ein, die Perspektive des Journalisten kennen zu lernen, seinen Auftrag, seine Arbeitsweise.

Nicht der Aspekt „Integration“ steht im Zentrum, sondern die Ethik. So meine Aufgabe.

Ethik im Journalismus: Das tönt etwas abstrakt, tönt nach Sonntagsrede. Keine Angst, das soll es nicht werden. Es wäre zu langweilig, jetzt aus Sicht der Ethik einfach Mahnungen oder Gebote oder Tadel an den Journalismus zu formulieren. Es wäre auch falsch.

Wenn wir über Journalismus sprechen,

soll kurz in Erinnerung gerufen werden, um was es dabei geht. Beginnen wir konkreter als mit Ethik, beim Handwerk.

Unsere Aufgabe als JournalistInnen ist:

- Zu informieren, also Stoff zu vermitteln. Nach Stoff zu suchen auch.
- Für einen Austausch der Meinungen in der Öffentlichkeit zu sorgen.
- Themen aus der Infoflut auszuwählen. Dabei das Kriterium der Relevanz anzuwenden, also: Was ist wichtig zu wissen für das Funktionieren der Gesellschaft?
- Hintergründe der Ereignisse aufzuarbeiten und zu vermitteln.
- Orientierungshilfe zu geben. Auch eine gewisse Service-Leistung. Und:
- Das Blickfeld zu öffnen.

Also auswählen, bearbeiten, verständlich machen, einordnen.

Und das in vielfältiger Form:

Text / Ton / Bild. Kurze Nachricht, lange Hintergrundreportage, im Boulevard-Stil oder als komplexer Magazin-Beitrag,...

Dabei stellt sich aber immer EINE Frage: **Mit welcher Berufshaltung?**

Und damit sind wir beim Thema ETHIK

Doch kurz zurück zum Handwerk:

Beim Beginn der Journalisten-Ausbildung lernen wir die **7 Ws:**

Was, wer, wo, wann, wie, warum...?

Die W-Fragen!

In den folgenden 2 Teilen werde ich zuerst W-Fragen zur Ethik stellen.

Und dann zwei Beispiele aus der Praxis besprechen.

1. W: **Was** heisst Ethik im Journalismus?

Der Medienwissenschaftler Roger Blum definiert sehr einfach:

... als Dialog der Nachdenklichen.

also Reflexion, also Dialog, - aber nicht Gebote

Ethik im Journalismus als lautes Nachdenken über unsere Aufgabe, unsere Wirkung, darüber, WIE wir unseren Job machen sollen. WIE nicht im Sinne von Handwerk, sondern „mit welcher Haltung?“.

Das tönt sehr einfach, und das soll es auch sein. Denn Ethik ist immer praxisorientiert, kein Selbstzweck. Die Ethik als – Achtung, Definition:
Theorie über die Moral – als Disziplin, sich die richtigen Fragen zum eigenen beruflichen Handeln zu stellen, als Lehre, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen.

Was Ethik nicht ist: Sie vermittelt keine festen Moralvorstellungen, keine Dogmen. Wir vermitteln im Fach Ethik nicht, was richtiger, weil ethischer Journalismus sei und was falsch, weil unethisch. Gerade das verunsichert die jungen JournalistInnen an der Journalistenschule oft. Und das soll es auch. Denn Ethik im Journalismus soll heissen: zu lernen, sich unangenehme Fragen zu stellen, mit Grenzfällen umzugehen, sich verunsichern zu lassen. Und dann kompetent entscheiden zu können.
Übrigens: Ethik ist an der Journalistenschule MAZ Pflichtstoff, Hauptfach.

2. W: Woher holt sich die journalistische Ethik ihre Basis?

Aus der Philosophie.

Dazu ein Zitat nur, von Hermann Boverter, ein Klassiker aus der medienethischen Literatur, christlich-humanistisch geprägter Philosoph, gestorben 2001:

„Journalismus steht unter einer ethischen Idee: Sein Ethos ist die Kommunikation als ein Prozess, der die Verständigung zum Ziel hat. Die Menschen sollen über das vermittelnde Geschäft des Journalismus zu Verstehenden gemacht werden.“

Welche Haltung, welche Fragen stecken hinter dem Zitat: Verstehe ich etwas, werde ich kompetent, kann dadurch teilnehmen, aktiv werden? Habe ich vielleicht weniger diffuse Angst oder Abwehr vor etwas anscheinend Bedrohendem weil Unbekanntem, Unverständlichem? Werde ich mündiger... mündiger zu handeln? Und befähigter, an der Kommunikation teilzunehmen – als Voraussetzung für Teilnahme an der Demokratie?

3. W: Warum eine Ethik für diesen Beruf ?

Frage an Sie im Publikum: Wenn Sie zum Arzt gehen, dann erwarten Sie, dass er nur das Beste für Sie tut. Und Sie nicht als Versuchskaninchen benutzt. Wenn Sie ein Kind in die Krippe schicken, gehen Sie davon aus, dass das Kind dort nicht geschlagen wird. Ohne diese Fragen an den Arzt oder die Krippenleitung jedes Mal speziell zu stellen. Klar, gibt es auch Gesetze, welche mich als Patienten oder das Kind schützen. Aber abgesehen davon haben Sie eine Erwartung an die Haltung der Ärztin, der Betreuerin in der Krippe.

Erwartung: Das Publikum will den Journalisten vertrauen können. Es geht also um **Glaubwürdigkeit**.

Glaubwürdigkeit ist das höchste Gut des Journalismus. Glaubt man uns nicht mehr, dann braucht es uns nicht mehr.

„Nur wer glaubwürdig ist, der wird als kritische Instanz anerkannt und dem vertraut man, verlässliche Informationen zu vermitteln.“

Sagt z.B. der Chefredaktor der NZZ aS, Felix Müller.

Warum ist die Glaubwürdigkeit unserer Arbeit so wichtig? Das ist zu erklären aus der Rolle, der Funktion, welche die Medien, der Journalismus in unserer demokratischen Gesellschaft innehaben.

Wir sollen informieren, wir sollen den demokratischen Diskurs vermitteln, wir sollen die gesellschaftlichen Institutionen auf Mängel abklopfen, also **Information, Vermittlung, Kontrolle**.

Ohne uns Journalisten zu wichtig zu nehmen: Ohne Information, Vermittlung und Kontrolle funktioniert die Demokratie in dieser hochkomplexen Gesellschaft nicht mehr.

Die Rolle des Journalismus in unserer Gesellschaft, unsere gesellschaftliche Aufgabe, macht es nötig, dass der Journalismus eine Ethik braucht.

4. W: **Welche** Ethik, welche Anforderungen?

Zuerst: Anforderungen an den **Charakter** des Einzelnen:

Etwa integer zu sein, unabhängig, transparent zu arbeiten, kritisch + selbstkritisch zu sein, Zivilcourage zu haben, der Wahrhaftigkeit verpflichtet zu sein, Fairness, usw usw.

Dann Anforderungen ans **Berufsverhalten**:

Privatsphäre achten, Quellen prüfen und nennen, keine Inhalte verzerren, auf Diskriminierung verzichten, auch der Gegenseite das Wort geben, keine Inhalte verzerren, keine unbelegten Anschuldigungen lancieren, integrieren statt ausgrenzen, usw. usw.

Es geht hier also durchaus um grundsätzliche Werte: An welchen Werten soll sich die journalistische Arbeit generell orientieren?

Daran, sagt etwa die Deutsche Medienwissenschaftlerin Barbara Thomass, ob Journalismus beiträgt, dass eine Gesellschaft zusammenwächst. Denn Gesellschaft findet ja nur statt, wenn sie zusammenfindet. Thomass: „Die Inhalte der journalistischen Ethik haben sich zu orientieren an der öffentlichen Aufgabe, die gesellschaftliche Integrationsleitung zu vollbringen.“

Das beinhaltet trotzdem auch, auf Brüche aufmerksam zu machen, Fehlleistungen anzuprangern, unangenehm kritisch zu sein beim professionellen Beobachten dieser Gesellschaft.

Zurück zur Frage „welche Anforderungen“? Dazu gehören auch die Anforderungen an die **Arbeitsstruktur**.

Dazu nur soviel: Auch die Arbeitsbedingung, das Arbeitssetting beeinflussen mit, welche Rolle die Ethik bei der Arbeit spielt. Beispiele: Habe ich genug Zeit, ein Thema gründlich auszurecherchieren, oder geht es meiner Redaktion nur um die auffällige schnelle Schlagzeile, die aber nur die halbe Wahrheit darstellt? Werden von der Redaktion kompetente Leute auf ein Thema angesetzt? Werden ethische Bedenken in der Redaktion ernst genommen? Gibt es redaktionelle Leitlinien?

Das 5. W, das letzte: **Wie**

Wie Ethik erleichtern, sich an Ethik orientieren, Leitplanken setzen?

Medien sollen eine Kontrollfunktion ausüben. Medien haben Machtinstrumente in der Hand. Aber wer kontrolliert die Medien? Etwa der Staat? Undenkbar, mit Medien von Staates Gnaden würde die Demokratie nicht funktionieren. Es bleibt nur das System der Selbstkontrolle. Das heisst nicht: jeder kontrolliert sich selbst. Sondern: Ein System der Selbstkontrolle. Die Medien richten ein eigenes Kontrollsystem ein.

Ein Element davon ist der Schweizer Presserat.

Er stellt Regeln auf, den Kodex. Er beurteilt auf Klagen hin Fälle, setzt Normen.

In diesem System der Selbstkontrolle sind wichtig: Die gegenseitige Beobachtung der Medien untereinander; eine selbstkritische Berufsdebatte; Medienkritik, Medienjournalismus; und ein „ernst nehmen“ von Reaktionen aus dem Publikum.

ZWISCHENRUF

Spätestens jetzt rufen Sie vermutlich: Alles schön und gut, tönt ja toll. Aber die Realität sieht doch anders aus. Jede und jeder von uns weiss sicher mehrere Beispiele, in welchen sich JournalistInnen oder Medien unkorrekt, unfair verhalten haben: *Beschuldigte nicht angehört, jemanden mit falschen Vorwürfen in der Öffentlichkeit angeschwärzt, die Privatsphäre verletzt, diskriminiert. Die Stichworte Dramatisierung, Personalisierung, Kommerzialisierung als heute bereits erwähnte Tendenzen (und Gefahren!) im Journalismus bilden dazu den Hintergrund.*

Sie haben Recht: Das gibt es alles. Auch, aber nicht nur. Und dürfen wir deswegen unsere ethischen Ansprüche über den Haufen werfen? Sicher nicht, im Gegenteil. Hat die medienethische Dabatte eine Wirkung auf die Branche? Sicher - ich bin überzeugt davon und könnte es Ihnen an Beispielen belegen.

Stichwort Beispiele,

schauen wir uns noch zwei **Beispiele aus der Praxis** an:

Ethik ist immer Situations-, Fall-orientiert. Und oft gibt es in Situationen, in welchen es nicht die einzig richtige, klare Lösung gibt. Oft bleiben Widersprüche stehen. Dies als die eine Vorbemerkung. Dann kurz eine Übersicht aus der Praxis. Die klassischen gängigen Fragen in der journalistischen Praxis sind:

Einen Namen bei einer Anklage, in einem Prozess nennen?

Fotos einer schrecklichen Situation zeigen?

Nationenzugehörigkeit oder -Herkunft bei Tätern nennen?

Geheime Dokumente veröffentlichen?

Über eine Anschuldigung berichten, wenn sie auch nicht 100% belegt ist?

Schauen wir uns jetzt zwei Fälle etwas genauer an:

Beispiel 1:

Eine Gruppe von Schweizer Jugendlichen überfällt in Kleinhüningen gezielt Albaner, welche dort von einem Fest zurückkommen. Hohe Brutalität, ein Opfer muss in die Notfallklinik.

Soweit sind die Fakten überprüft.

Relevant genug, um darüber zu berichten oder nur eine gängige, etwas heftige Prügelei unter Jugendlichen? Mit welcher Haltung, Fragestellung, Distanz gehe ich an die Geschichte heran? Bin ich unvoreingenommen? Geht es um rassistisch motivierte Gewalt oder einfach um eine

mühsame Bande? Ist es nicht eine wichtige Aufgabe, auf latenten Rassismus aufmerksam zu machen, wenn ich dafür auch nur Spuren feststellen kann? Ab wann genügen diese Spuren? Und höre ich mir unbefangen die Version beider Seiten an?

Stelle ich mir solche Fragen, vermeide ich es vermutlich, schwarz-weiss zu denken, in Fehlinformationen oder Fehlinterpretationen zu verfallen, falsche Schnellschlüsse zu ziehen. Trotzdem: je genauer ich den Fall recherchiere, desto empörender scheint er. Bleiben wir also beim Fall, die Sache wird nämlich komplizierter. Der Fall ist so erfunden, fast erfunden. Richtig ist: Es waren Junge mit Herkunft Albanien und Anatolien, welche gezielt Schweizer aussuchten und massiv angriffen. Der Basler Integrationsdelegierte urteilt: eine klar rassistisch motivierte Tat, weil gezielt Opfer nach kulturellen-ethnischen Kriterien ausgesucht worden sind, sogar mehrere Male.

Jetzt frage ich mich als Journalist: Beschreibe ich das so? Oder diene ich damit falschen Verallgemeinerungen („Albaner oder Ausländer sind gewalttätig“)? Warum darf ich sagen, dass es albanische Jugendliche waren? Oder **muss** ich es sogar sagen? Mit schlechtem Gewissen? Das ganze spielt sich zwei Wochen vor den eidgenössischen Wahlen ab: Darf das beim Entscheid über die Berichterstattung eine Rolle spielen? Nutze ich damit den richtigen, oder den falschen?

Diese Fragen sind aus journalistischer Optik so falsch gestellt: Ob es mir passt oder nicht, ich darf nicht überlegen, wem ich nütze oder schade. Ich muss dort den Finger drauf halten, wo journalistische Handwerksregeln sagen: Das Thema, der Vorfall ist relevant. Also gilt es darüber zu berichten, wo Probleme sichtbar gemacht werden müssen. Verhältnismässig berichten natürlich, verantwortungsvoll und fair. Aber es gilt, die Dinge beim Namen zu nennen.

Beispiel 2:

Fans des FC Basel grölen im Zug antisemitische Parolen, inklusive „Sieg Heil“ und Hitler-Gruss. Sicher ein rassistisches Verhalten, vermutlich ein Verstoss gegen das Gesetz. Das Schweizer Fernsehen SF macht dies publik. Wir erinnern uns: Kontrollfunktion der Medien. Aber auch an journalistische Regeln: „Sich bei Recherche zu erkennen geben“, „keine Verallgemeinerungen begünstigen“, „Gesetze respektieren“.

Jetzt die Praxis: SF kann die Geschehnisse nur belegen, kann nur Bilder zeigen, weil es mit versteckter Kamera arbeitet. Das ist aber nach journalistischen Regeln nur in sehr speziellen Situationen erlaubt. Frage: in welchen? SF wird in einem ähnlichem Fall kürzlich von einer Aufsichtsinstanz dafür gerügt, sogar verurteilt. Frage: Kann ein „unkorrektes“ Verhalten der Journalisten dennoch ethisch gerechtfertigt werden? Und ein zweiter Punkt: Ich soll so berichten, beispielsweise bei krimineller Tat eines Ausländers, dass nicht verallgemeinert wird, aus einem einzelnen Geschehnis nicht auf alle Angehörigen einer Gruppe, zum Beispiel auf alle Ausländer oder Türken..., geschlossen wird. Richtig so. Soll ich also deswegen nicht erwähnen, dass es Türken oder waren? Die Frage muss in jedem Fall neu beantwortet werden.

Und hier? Wie vermeiden, dass alle FCB-Fans in den Ruf von Rechtsextremen kommen? Also gar nicht von FCB-Fans berichten? Nur von „Jugendlichem im Zug“? Sicher nicht, das würde einen wichtigen Aspekt bewusst unterschlagen: Die Frage, wie stark rechtsextreme Tendenzen in diesem Milieu von Fussballfans vorhanden sind oder sich versteckt entwickeln können.

Und eine dritte Frage zur gleichen Situation: SF hat die Gesichter im Filmbericht anonymisiert. Richtig oder falsch? Und noch eine Frage: Die Staatsanwaltschaft verlangt von SF das unbearbeitete Filmmaterial, um Anklage gegen Rechtsextreme erheben zu können. SF lehnt ab – und beruft sich dabei auf Berufsregeln, auch auf ethische Grundsätze: „etwas aufdecken, sichtbar machen, aber nicht Ermittlungsbehörde spielen, neutrale Rolle verteidigen“.

Ist das richtig, ist das falsch?

Sie sehen, Ethik im Journalismus ist eine spannende Sache.

Ich komme zum Schluss:

(Zwischenbemerkung)

So – falls Sie jetzt mehr Fragen haben als zu Beginn, wenn Sie etwas verunsichert sind, dann habe ich mein Ziel erreicht. Zumindest sage ich das jeweils den jungen JournalistInnen bei der Ausbildung am MAZ. Denn eine gewisse Verunsicherung gegenüber der eigenen Arbeit und Fragen an das eigene Tun sind gute Voraussetzungen, um ethische Raster an die journalistische Arbeit anzulegen. Als Voraussetzung für selbstbewusstes, faires, verantwortungsbewusstes Handeln bei der journalistischen Arbeit.

Wechseln wir die Perspektive wieder, weg vom Journalismus. Sie dürfen jetzt gerne wieder zur Perspektive des Zeitungslesers oder der RadiohörerIn wechseln.

Philipp Cueni

ist Dozent für Medienethik an der Journalistenschule MAZ in Luzern. Redaktor des Medienmagazins „gazette“ und Fachsekretär für Medienpolitik beim Schweizer Syndikat Medienschaffender SSM.